

durch Quasten und Büsche von Eichenlaub ersetzt wissen wollte. Durch nichts aus der Fassung zu bringen, versteckten die bieder- ren Fleischer darin nach der Erfindung des Schießpulvers hochexplosive Schwärmer, mit denen sie dem Publikum Angst und Schrecken einjagten.

Dieser Humbug wiederum imponierte den jungen Söhnen der fränkischen *Patri- ziergeschlechter* dermaßen, daß sie den Fleischern ihr Privileg für klingende Münze abkaufen. Jetzt erst wurde es richtig zünftig. Dem Zuge voraus liefen verummigte Nar- ren, die den Tänzern mit Kolben einen Weg durch die Menge bahnten. Andere, hoch zu Roß, warfen den Frauen und Mädchen mit Rosenwasser gefüllte Eier zu. Am Ende des Zuges wurde gewöhnlich eine sogenannte "Hölle" mitgeführt, die man vor dem Rathaus stürmte. Da sie ein Kunstfeuerwerk barg, gab es natürlich immer ein gewaltiges Spektakel, das den gesunden Büroschlaf droben in den Amtszimmern wohl über das erträgliche Maß hinaus störte. Diese "Hölle" hatte eine von Jahr zu Jahr wech- selnde Gestalt. Ein *speiender Drache*, ein Basilisk mit glühenden Augen, ein fortwäh- rend nach den Zuschauern schnappendes *Krokodil*, ein kinderfressendes *Ungeheuer* oder ein die bösen Weiber verschluckender Teufel: die fränkischen Karnevalisten hatten eben vor 500 Jahren schon ähnliche tolle Einfälle wie heute die Gestalter unse- rer Rosenmontagszüge.

Über die Stränge zu schlagen, hielten sie für ihr legitimes Recht. Deshalb stellten sie eines Tages das Ebenbild des damals be- rühmten Nürnberger Theologen *Dr. Andreas Osiander* in ihre "Hölle" und machten dadurch den geistlichen Herrn zum Gespött der Leute. Für diese Art von Humor jedoch zeigte der hochweise Rat keinerlei Ver- ständnis und untersagte 1539 das Schem- bertlaufen für alle Zeiten. Das aufge- brachte Volk warf dem Doktor Osiander zwar die Fenster ein und die Fleischergesel- len stürmten seine Wohnung, aber die er- boste Obrigkeit ließ sich nicht mehr erwei- chen. Eine der ältesten und fröhlichsten Lustbarkeiten verschwand endgültig von der karnevalistischen Bühne.

Rund hundert Jahre später erst wurde sie von den um ihr kaiserliches Privileg geprellten Fleischern in anderer, höchst harmloser Weise neu belebt. Zum allgemeinen Gau- dium ließen die nämlich fortan Riesen- Bratwürste herstellen und von ihren Knechten in feierlichem Zuge durch die Straßen tragen, wobei sich die Begleit- mannschaft schon bald wieder der früheren üblichen Schembart-Vermummungen be- diente. Anno 1658 stellte man dabei einen bis heute ungebrochenen Rekord auf; die von zwölf Knechten an einer Stange getra- gene Wurst hatte eine Länge von 656 Ellen und wog 514 Pfund. Ein ähnlicher Brauch ist uns lediglich noch aus Königsberg über- lieferert. Heimat der längsten Wurst war Franken, wo man heute witzigerweise die allerkleinsten, kaum fingerdicken Bratwür- ste macht. Doch "Wurscht bleibt Wurscht" sagen sich die modernen Nährinnen und Narren, wenn sie ihrer großen Schembart- Tradition auf wirtschaftswunderliche Weise huldigen und genau so kräftig auf den Wo- gen des Humors schaukeln wie dunnemals die außer Rand und Band geratenen Patri- ziersöhne.

Hans J. Wißmann, Schillerstraße 14,
8803 Rothenburg o. d. T.

Irmtraud Tzscheuschner

Maske

Die Maske warb
stark und brutal
Menschen lagen
ihr zu Füßen.

Die Maske rief
schillernder Klang
in dumpfer Nacht
ohne Sterne.

Die Maske klang
wie Lautenspiel
und nahm das Herz
Glaube, Liebe.

Die Maske fiel
lautlos ins Meer
hinter ihr stand
Chaos und Schrei.

I. Tzscheuschner, Nürnberger Str. 83a, 8800 Ansbach